The Boxers from Crooswijk

(Mieke Witkamp, Niederlande, 2008)

Welche Rolle spielt ein jahrelang betriebener Sport bei der Konstruktion von Identität(en) und bei der Selbstverortung in einer Gruppe? Was passiert mit dem Einzelnen, wenn im Alter die einstige körperliche Fitness Stück für Stück verloren geht? Wie reagiert die Gruppe, wenn ein Mitglied zusehends schwächer wird?

Die Filmemacherin Mieke Witkamp zeigt in ihrem zwanzigminütigen Film *The Boxers from Crooswijk* den Alltag im *Dutch Windmill Club*, einem Boxclub in Rotterdam, in dem vorwiegend ältere Männer jenseits der sechzig zweimal pro Woche für ein gemeinsames Training und das anschließenden Treffen im Clubraum zusammenkommen. Die meisten Mitglieder des Clubs leben schon seit ihrer Kindheit in Rotterdam, sie ordnen sich selbst der Arbeiterklasse zu und haben ähnliche Erfahrungen gemacht. Sie haben auch schwere Zeiten durchlebt, wie etwa die Bombardierung ihrer Stadt im Zweiten Weltkrieg - das verbindet, auch ohne groß darüber sprechen zu müssen.

Mieke Witkamp ist Studentin am Institut für Cultural Anthropology der Universität Leiden und auf dem Göttingen International Ethnographic Filmfestival (GIEFF) wurde *The Boxers from Crooswijk* neben anderen studentischen Arbeiten in der "Student Film Competition" gezeigt. Die Filme schnitten ganz unterschiedliche Themengebiete an und auch in ihrer Machart und Haltung wiesen sie eine große Vielfalt auf. Die große Heterogenität an Filmen galt auch für die "Main Section" des Festivals, das zwar die einzelnen Werke zu Themenblöcke wie etwa "Migration and Integration", "Globalisation: Threats Temptations" oder "Intercultural Dialogue Through Football" zusammenstellte, bei der Auswahl und Kombination aber auch große Kontraste innerhalb des gezeigten Filmensembles zuließ. Die Mehrheit der ausgewählten Werke waren den non-fiktionalen Filmrichtungen zuzuordnen, die mit Konventionen des Dokumentarfilms operierten. Doch gab es auch einige Ausnahmen: die Mockumentary "Schroeder liegt in Brasilien" gehörte dazu, ebenso wie einige Filme, die die eigene Künstlichkeit und den subjektiven Blick bewusst offen legten und einen sehr essayistischen Charakter hatten, wie etwa "The Outside World" oder "On Being Banana". Mit der Entscheidung, "The Intimacy of Strangers" ins Programm mit

aufzunehmen, verwehrte sich das GIEFF schließlich ganz einer Eingrenzung der Filme hinsichtlich ihrer Machart und Genres: durch seine stilisierte Ästhetik und seine ungewöhnliche Montage forderte der Experimentalfilm die Zuschauer auf, die üblichen Wahrnehmungsmuster zu verlassen.

The Boxer from Crooswijk folgt in seinem Aufbau den beiden Trainingstagen einer Woche, die einander stark ähneln, im Grunde austauschbar sind, denn beide Tage laufen in der gleichen Weise ab und wahrscheinlich gleichen sie auch jedem x-beliebigen Trainingstag. Zuerst trainieren die Männer gemeinsam, joggen im Kreis, feilen an ihrer Technik und stoßen ihre Fäuste in Sandsäcke; anschließend sitzen sie im Clubraum zusammen, unterhalten sich, essen, trinken, spielen Billard. Der erste, etwas längere Teil des Films, zeigt den ersten Trainingstag. Die Aufnahmen aus dem Clubraum nach dem Training werden durch ein stummes Zwischenspiel unterbrochen: Vor der Kulisse des leeren Clubraums erscheinen Untertitel, die dem Zuschauer ein paar spärliche Informationen über Crooswijk, den Boxclub und seine Mitglieder geben. Im zweiten Teil sehen wir den zweiten Trainingstag, der sich vom ersten nur durch die Besonderheit unterscheidet, dass nach dem Training im Clubraum der Geburtstag eines Mitglieds des Boxclubs mit Kaffee und Kuchen gefeiert wird.

Die Filmemacherin ist mit ihrer Kamera als stumme Beobachterin bei dem Geschehen anwesend. Nichts deutet auf eine aktive Teilnahme ihrerseits hin, wie etwa dem Einbringen von Fragen oder der Aufforderung zu bestimmten Tätigkeiten. Sie hält sich im Hintergrund und bildet hauptsächlich Momentsituationen ab, die entweder exemplarischen Charakter haben oder Besonderheiten herausstreichen.

Den Fokus ihrer Beobachtung richtet Mieke Witkamp auf das Innere des Boxclubs, die Trainingshalle steht dem Clubraum gegenüber. Diese zwei unterschiedlichen Orte erfüllen streng voneinander getrennte Funktionen, der eine fordert Anstrengung, der andere gewährt Entspannung. Ebenso streng voneinander getrennt, scheinbar übergangslos, zeigt uns der Film diese zwei Räume, die optisch nur durch die Menschen verbunden werden, die sich sowohl in dem einen, wie in dem anderen aufhalten. Während im Trainingsraum der Wettbewerbsgedanke dominiert, die Männer sich vergleichen und die Kommunikation in erster Linie nonverbal abläuft, ist

der Clubraum eher ein Ort des Erinnerns und des Sich-Erzählens. Dies spiegelt sich wider an den Wänden, die behängt sind mit alten Fotografien und Urkunden, Zeitungsausschnitten und Spruchbändern. In der Trainingshalle hingegen sind die Mauern mit Postern der sportlichen Idole geschmückt: mit Muhammad Ali und natürlich Bep van Kleveren, dem legendären Rotterdamer Boxer, "The Dutch Windmill". Die Orientierung außerhalb dieser beiden Räume fällt schwer. es ist weder auszumachen, wie sie zueinander angeordnet sind, noch wie das Gebäude insgesamt beschaffen ist und das erzeugt eine gewisse Isolation und zwingt den Blick, sich ganz auf die Räume zu richten. Und natürlich auf die Männer, die dort ihre Zeit verbringen.

Unter den Akteuren gibt es vier, die auf ganz unterschiedliche Weise in den Vordergrund treten. Zum einen ist da der Trainer, ein leicht untersetzter Mann Ende sechzig, dessen Namen wir nicht erfahren. Vor der Kamera geht er ganz in seiner Rolle auf, treibt mit Trillerpfeife und Megaphon die Truppe an, gibt Anweisungen und ordnet den Trainingsablauf. Seine Position verleiht ihm Autorität und Selbstsicherheit und je länger er im Film zu sehen ist, desto größer werden seine Gesten, desto fester seine Stimme. Es ist gut zu erkennen, dass er sich darum bemüht, nach außen ein bestimmtes Bild von sich zu geben, sich humorvoll zu zeigen und eine gewisse Art von Überlegenheit auszustrahlen. Die Filmemacherin gesteht ihm diese Haltung zu, indem sie sie abbildet.
Im Gegensatz zu der Figur des Trainers steht Dries, ein etwas kleiner, betagter Mann mit schlohweißem Haar. Er wird nur auf zwei verschiedene Arten dargestellt: wenn er beim Vorbeigehen die Zunge in die Kamera streckt oder übermütig einen Schauboxkampf mit einem Trainingskollegen veranstaltet, wirkt er sehr kindsköpfig; wenn allerdings gezeigt wird, wie er mit hochrotem Kopf und Sauerstoffmaske auf dem Fitnessrad oder abseits am Boxring sitzt, erweckt er Mitleid. Er überschätzt sich selbst, kämpft dagegen an, zum alten Eisen zu gehören, obwohl er diesen Kampf im Grunde schon verloren hat. So zumindest suggeriert es der Film, der Dries überwiegend in Situationen der Niederlage und des Scheiterns zeigt. Der Kontrast zum Trainer fällt dabei in jener Szene besonders auf, in der sich Dries nach ein paar Schlägen mit den Boxhandschuhen am Arm weh tut, der Trainer ihm daraufhin die Handschuhe auszieht, sie Dries in die Hände gibt und ihn anweist, sie zu versorgen, er wisse ja, wo sie hingehörten. Indes geht das Training ohne Dries weiter.

Neben Dries und dem Trainer gibt es noch zwei Nebenfiguren, Frans und Wim. Frans, dessen Haar schütter ist und der einen beeindruckenden Bierbauch hat, sticht durch seine Agilität hervor, die auch von dem Trainer mehrfach betont und gelobt wird und so steht Frans für den "rüstigen Senioren", der sich "gut gehalten" hat.
Wim dagegen fällt vor allem in zwei Sequenzen im Clubraum auf. In der ersten Situation versucht er einige der Männer von der Pfingstbewegung, der er sich offenbar angeschlossen hat, zu überzeugen. Die Männer belächeln den Missionierungsversuch eher, anstatt wirklich zuzuhören, aber eine ablehnende Haltung gegenüber Wim ist nicht zu erkennen; wahrscheinlich kennen sie ihn schon so lange, dass solch eine befremdliche Sinneswandlung der tief empfundenen Verbundenheit nichts anhaben kann. In einer weiteren Episode, die erstaunlich viel Raum im Film einnimmt, geht es um das Verschwinden von Wims teurer Armbanduhr. Er ist darüber so entrüstet, dass er glaubt, jemand aus dem Club könnte ihm die Uhr gestohlen haben und so droht er damit, aus dem Club auszutreten und nach all den Jahren seiner Mitgliedschaft nie mehr wieder zu kommen, sollte die vermisste Uhr nicht wieder auftauchen. Warum diese Episode so sehr in die Länge gezogen wird, dafür lässt sich nur schwer eine Erklärung finden. Vielleicht wollte die Filmemacherin mit dieser Situation den geistigen Abbau im Alter andeuten? In einer weiteren Szene im Clubraum sagt Wim in die Kamera: "Sometimes it's difficult to go through the day". Und auch wenn wir uns der Person Wim nicht richtig nähern können, da die beiden vorgenannten Episoden zu sehr aus dem Kontext gerissen sind, so spiegelt sich in dem Gezeigten und Gesagten doch eine ungemein melancholische Haltung der Figur wider, ein Bedauern, wobei allerdings unklar bleibt, worüber.
Die Darstellung dieser Vier lässt es nicht zu, dass man die Männer im Film pauschal als einen etwas kauzigen Altherrenclub abstempelt. Sie verdeutlichen, dass dieser Ort eine Verbindung schafft zwischen den einzelnen Lebensgeschichten und nach dem Abspann möchte man gerne noch mehr erfahren über die Menschen, von denen man lediglich einen flüchtigen Eindruck erhalten hat.

Der Film offenbart nichts, macht keine klare Aussage, präsentiert keine eindeutige Haltung, sondern lässt den Zuschauer zurück mit den Beobachtungen, den unkommentierten, kontextlosen Eindrücken. Das ist gleichzeitig seine Stärke, aber auch seine große Schwäche. Bei dem einen oder anderen Rezipienten schafft es der

Film vielleicht, den Blick zu öffnen und zu sensibilisieren für das Besondere in der eigenen, so vertraut geglaubten Kultur. Doch es ist schade, dass die Figuren nur gestreift werden, denn in den kurzen Momenten kann man nur rätseln, im besten Fall erahnen, was für Charaktere sich da vor der Kamera präsentieren. Das ist auf zweierlei Ursachen zurückzuführen: Für die Kürze des Films schneidet die Filmemacherin meines Erachtens zu viele Themenfelder an, lässt sich aber für deren Betrachtung zu wenig Zeit; anstatt dessen zeigt sie vielfach und in ausführlicher Weise Trainingssequenzen, die allerdings nur Variationen voneinander darstellen und keine neuen Eindrücke geben. Die zu große Ausschnitthaftigkeit gilt in hohem Maße für die bereits angesprochene Darstellung der Akteure, aber auch für die Vorstellung der Geschichte des Boxclubs, seine Bedeutung als sozialen Ort und seine Verwurzelung im Milieu der Arbeiterklasse. Auch auf die Problematik des Alterns und des Verlusts der sportlichen, körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit wird lediglich hingewiesen, eine Auseinandersetzung damit findet nicht statt. Der Film kann seinen Figuren nicht nahe kommen, weil - so meine Vermutung - die Filmemacherin den Menschen nicht nahe genug gekommen ist. Im Film ist das ganz zentral daran zu sehen, dass die Präsenz der Kamera den handelnden Personen immer deutlich anzumerken ist, dafür gibt der Trainer ein eindeutiges Beispiel. Außerdem bleibt das Kameraauge immer in sicherer Distanz, es scheut Großaufnahmen und möchte den Akteuren nicht zu nahe treten. Die Filmemacherin ist fremd in der Welt des Boxclubs und wird dort als Fremdkörper wahrgenommen. Neben der ungewöhnlichen Situation des Gefilmt-Werdens könnte dabei auch die Begebenheit eine Rolle spielen, dass die Filmemacherin in eine von Männern dominierte und von ihnen als maskulin erfahrene Welt eindringt.

Will man *The Boxers from Crooswijk* unter dem Blickwinkel der Ethnografizität bewerten, ergeben sich Schwierigkeiten. Der Film erhebt durch seine Machart den Anspruch, ein realistisches, unverfälschtes Bild des Boxclubs und seiner Akteure zu geben, das durch realistisch wirkende und unverfälschte Filmbilder gewährleistet werden soll. Die Abbildungen des Ortes und der Menschen sollen für sich stehen und so verzichtet die Filmemacherin ganz auf eine lenkende Kommentarstimme, auf den Einsatz von Musik, auf Interviewsequenzen oder eine Montage, die eine bestimmte Haltung zum Ausdruck bringt. Dieses Konzept verspricht eine hohe Ethnografizität, weil es den Akteuren normalerweise viel Raum einräumt und die eigene

Deutungsmacht versucht zu unterdrücken, zugunsten einer sehr offenen Abbildungsform. Im Falle von *The Boxers from Crooswijk* scheitert dieses Konzept allerdings, weil die Bilder nicht stark genug sind, weil die Filmemacherin nicht nah genug an die Menschen herankommt und so immer das Unbehagen zwischen den Akteuren und der Kamera bestehen bleibt. Einen Eindruck der Lebenswirklichkeit der Männer, einen richtigen Einblick in den Boxclub, bleibt dem Zuschauer verwehrt. Den Bildern fehlt oftmals die Bedeutung, die Aussage, sie haben einen zu geringen Erkenntnisgehalt und das macht *The Boxers from Crooswijk* meiner Meinung nach zu einem Film mit geringem ethnografischen Wert.

Fazit: Die Filmemacherin Mieke Witkamp öffnet in ihrem Film einen spaltweit die Tür zu einem interessanten Ort, an dem einzigartige Charaktere miteinander ihre Zeit verbringen. Der Boxclub fungiert für seine Mitglieder als soziales Netz, als Identifikationspunkt und Erinnerungsort, wobei der sportliche Wettbewerb zwischen den Akteuren nach wie vor eine Rolle spielt. Leider gelingt es dem Film dabei nicht, einen der vielen interessanten Aspekte genauer unter die Lupe zu nehmen, er verbleibt distanziert an der Oberfläche und lässt den Zuschauer mit vielen offenen Fragen zurück.

Anna Jehle